ECHT JETZT?!

Formen von Diskriminierung

ein Reader des
Allgemeinen Studierendenausschuss
der Fachhochschule
Münster

Einleitung

Warum gibt der AStA der Fachhochschule Münster einen Reader über Diskriminierung und menschenfeindliche Ideologien heraus? Immer wieder tauchen in gesellschaftlichen Diskursen Debatten über Rassismus, Sexismus oder soziale Benachteiligung auf. Brauchen Vorstände deutscher Firmen eine Frauenquote? Herrscht im Bildungssystem Chancengleichheit? Sind Hochschulen barrierefrei? Und wie war das nochmal mit der Sarrazin-Debatte?

In diesem Reader haben wir kurze Einführungstexte zu verschiedenen Diskriminierungsformen und Ideologien erstellt, um einen ersten Überblick und eine einführende Kritik zu ermöglichen. Gerade weil Hochschulen ein wichtiger Teil der Gesellschaft sind, werden diese Diskurse auch bei uns geführt. Nicht selten werden Studierende mit Rassismus oder Sexismus konfrontiert. Sei es in der Vorlesung, auf Parties oder im Alltag. Auch die Situation der in Münster lebenden Roma, welche akut von Abschiebung bedroht sind, ist der*dem einen oder anderen bestimmt ein Begriff. Wir wollen mit diesem Reader einige Impulse geben sich weitergehend mit Antisemitismus oder Homophobie, mit Antiziganismus oder Feindschaft gegenüber Menschen mit Behinderung und den anderen Themen zu beschäftigen. Viele Erscheinungsformen der hier behandelten Themen können, wenn überhaupt nur angerissen werden, und so bleiben die Beschreibungen und Analysen oft nur oberflächlich. Allerdings geben wir euch einige interessante Lesetipps, sodass ihr euch bei Interesse weiter informieren könnt.
Wie euch vielleicht schon aufgefallen ist, benutzen wir ein Sternchen um eine geschlechtergerechte Sprache zum Ausdruck zu bringen. Mit dieser Form des Genderns wollen wir alle Menschen, abseits von binären Geschlechterordnungen miteinbeziehen.

Wir wünschen euch viel Spaß beim Lesen und viele spannende Diskussionen über unsere Texte!

Die Antidiskriminierungs-AG des AStA der FH Münster.

Inhalt

04 . . . . . Diskriminierung

12 . . . . . .Rassismus

16 . . . . . .Fremden- und Ausländerfeindlichkeit

16 . . . . . Geschlechtsbezogene Diskriminierung und Sexismus

20 . . . . . Homophobie

24 . . . . . Diskriminierung aufgrund von Behinderung

28 . . . . . Diskriminierung aufgrund des sozialen Status

32 . . . . . .Antisemitismus

36 . . . . . Antiziganismus

40 . . . . . Hilfreiche und nützliche Adressen

»ethnische oder nationale Herkunft,
Hautfarbe, Sprache, politische oder
religiöse Überzeugungen,
sexuelle Orientierung, Geschlecht,
Alter oder Behinderung […]
Ausgangspunkt jeder Diskriminierung
ist die Konstruktion
von Unterschiedlichkeit.«

Der Schutz vor Diskriminierung, sowie die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz ist ein allgemeines Menschenrecht, das in vielen Erklärungen und Konventionen auf internationaler, europäischer und nationaler Ebene anerkannt wurde.

Diskriminieren kommt von »diskriminare« (lat.) und bedeutet »trennen«, »Unterscheidungen treffen« oder »aussondern«. »Es gibt viele unterschiedliche Definitionen von Diskriminierung. Im Wesentlichen aber ist Diskriminierung jede Form von Benachteiligung, Nichtbeachtung, Ausschluss oder Ungleichbehandlung von einzelnen Menschen oder Gruppen auf Grund ihnen angedichteter oder in einem bestimmten Zusammenhang nicht relevanter Merkmale.«[1] Diskriminierung bedeutet also die Benachteiligung von Menschen aufgrund [gruppenspezifischer] Merkmale wie ethnische oder nationale Herkunft, Hautfarbe, Sprache, politische oder religiöse Überzeugungen, sexuelle Orientierung, Geschlecht, Alter oder Behinderung.

»Ausgangspunkt jeder Diskriminierung ist die Konstruktion von Unterschiedlichkeit. Jeder Form sozialer Diskriminierung liegt eine Unterscheidung und Bewertung durch eine Mehrheit zugrunde, wie mensch zu sein hat bzw. was als gesellschaftliche Norm zu gelten hat […] Von Diskriminierung betroffen sind damit Gruppen oder Einzelpersonen, die den dominanten Normen nicht entsprechen.« [2]

Diskriminierung kann in der Praxis verschiedene Formen annehmen:

Unterscheidung
wenn z. B. junge schwarze Männer systematisch Zielpersonen für polizeiliche Kontrollen werden.

Ausschluss
wenn z. B. Roma und Fahrenden keine Identitätsdokumente erstellt werden.

Einschränkung
wenn z. B. Schwulen, Lesben, Bisexuellen oder Transsexuellen die Versammlungsfreiheit nicht gewährt wird.

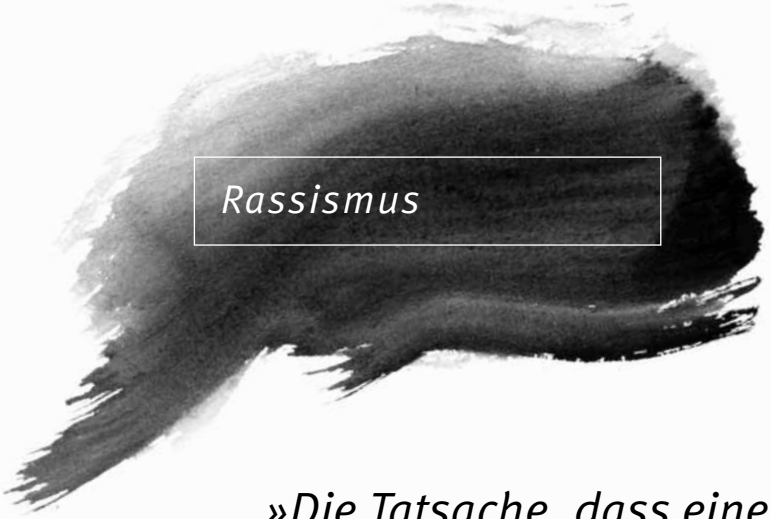
Bevorzugung
wenn z. B. bei der Wohnungsvergabe Staatsangehörige bevorzugt werden.

Trennung
wenn z. B. Romakinder systematisch in getrennten Schulen oder Klassen unterrichtet werden, ohne ihre Fähigkeiten und Bedürfnisse zu berücksichtigen.
Verweigerung von angemessener Einrichtung: wenn z. B. öffentliche Gebäude nicht rollstuhlgängig sind.

1 Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen: »Definition von Diskriminierung«, 2011, www.wien.gv.at/queerwien/diskr.htm, letzter Zugriff am 14.12.2011

2 Rheims, Birgit, »Was bedeutet Diskriminierung« 2005, www.ida-nrw.de/Diskriminierung/html/fdiskriminierung.htm, letzter Zugriff am 14.12.2011
Amnesty International, Schweizer Sektion, »Was ist Diskriminierung«, 2010, www.amnesty.ch/de/themen/rassismus-diskriminierung/was-ist-diskriminierung, letzter Zugriff am 14.12.2011

3 Amnesty International, Schweizer Sektion, »Was ist Diskriminierung«, 2010, www.amnesty.ch/de/themen/rassismus-diskriminierung/was-ist-diskriminierung, letzter Zugriff am 14.12.2011



Rassismus

»Die Tatsache, dass einer Gruppe unumstößliche kollektive ›kulturell bedingte‹ Eigenschaften zugeschrieben werden, zeigt wie fest rassistische Ressentiments im gesellschaftlichen Diskurs verankert sind.«

Rassismus lässt sich als Verknüpfung von Vorurteil und Macht beschreiben. Also als Kombination vorurteilsbeladener Denkmuster und den daraus resultierenden Handlungen. So werden Menschen anhand bestimmter Merkmale als »natürliche« Gruppe konstruiert. Dieser Gruppe werden bestimmte, vermeintlich naturgegebene Eigenschaften zugeschrieben, in Abgrenzung zur eigenen Identität. Oftmals handelt es sich dabei um bei sich selbst unerwünschte Merkmale, Charakterzüge usw.

Hier sind vor allem körperliche Merkmale, soziologische Merkmale, wie zum Beispiel Sprache, Kleidung und Musik, sowie symbolische Merkmale, wie zum Beispiel oder religiöse Praktiken und Eigenschaften zu nennen. Diese werden als festgeschrieben angesehen. Noah Sow beschreibt in ihrem Buch »Deutschland Schwarz Weiß« die Zuschreibungen an schwarze Menschen wie folgt: »Schwarz: intellektuell unterlegen, technisch rückständig, unzivilisiert, primitiv, impulsiv, triebhaft, sexuell, wenig Selbstkontrolle.«[1] Im Gegensatz zu Zuschreibungen an weiße Menschen beschreibt sie »Schwarz […] also immer konstruiert als das ›Körperliche‹«[2]

Es wird deutlich, dass auch der Begriff der Kultur rassistisch konnotiert sein kann. In aktuellen Diskursen wird des Öfteren auf eine vermeintlich kulturell bedingte Andersartigkeit von nicht-weißen Menschen, vermeintlichen Ausländer*innen oder Menschen mit Migrationshintergrund verwiesen, die es ihnen unmöglich machen würde sich der »deutschen Kultur« anzunähern. Hier wird verkannt, dass Kultur ein sich stets wandelnder Begriff und nicht festgeschrieben ist. Die Tatsache, dass einer Gruppe unumstößliche kollektive »kulturell bedingte« Eigenschaften zugeschrieben werden zeigt, wie fest rassistische Ressentiments im gesellschaftlichen Diskurs verankert sind.

Gerade aus einer weißen Perspektive müssen hier die eigene Position und die eigenen Denkmuster hinterfragt und reflektiert werden. Immer wieder wird man im Alltag mit der eigenen rassistischen Sozialisation konfrontiert. Die Figur des schwarzen Dieners in Schuhgeschäften, die Annahme, dass jede*r Person of Colour[3] einen Migrationshintergrund hat, oder »kein*e Deutsche*r« sein kann, anzunehmen der*die schwarze Mitschüler*in müsse doch besonders gut Basketball spielen können, all das sind rassistische Denkmuster und Bilder, mit denen die meisten weißen Menschen großwerden, und die immer wieder rekonstruiert werden.

Aus diesem Denken geht die rassistische Praxis hervor. Rassismus wird erst wirksam, sichtbar und erfahrbar durch Ausgrenzung, Benachteiligung oder (körperliche) Gewalt. Dies kann sich auch in der unterschiedlichen Verteilung gesellschaftlicher Ressourcen oder durch die Benachteiligung in gesellschaftlichen Institutionen zeigen. Sei es auf dem Arbeitsmarkt, in der Schule oder im Studium. Auch die Frage nach dem Wahlrecht oder der unterschiedlichen rechtlichen Situation nicht-deutscher Menschen, sowie die staatliche Abschiebepraxis spiegelt zum Teil das rassistische Denken der Mehrheitsbevölkerung wieder. Wichtig scheint hier die Frage nach der kulturellen Hegemonie zu sein. Wer wird eigentlich als Deutsche*r definiert und vor allem wie? Für viele scheint auf den ersten Blick klar zu sein, dass ein*e Person of Colour kein*e deutsche*r Staatsbürger*in sein kann. Hier zeigen sich die Konstruktion der deutschen Wir-Gruppe und die Ausgrenzungspraxis, die damit verbunden ist. Deutsch scheint also nur sein zu können, wer weiß ist. Deutlich wird, dass Rassismus mehr ist als ein individuelles Vorurteil. Nicht erst die Sarrazin-Debatte hat gezeigt, wie weit verbreitet rassistische Ressentiments im gesamtgesellschaftlichen Diskurs sind und wie tief diese sitzen.

Lesetipps

Noah Sow
»Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus«
Goldmann Verlag

Mutlu Ergün
»Kara Günlük. Die geheimen Tagebücher des Sesperado«
Unrast Verlag

Grada Kilomba
«Plantation Memories. Episodes of Everyday Racism"
Unrast Verlag

---

1 Sow, Noah, (2008): »Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus.« München: C. Bertelsmann Verlag. S. 81

2 Ebenda

3 Person of Colour oder People of Colour sind selbstgewählte Bezeichnungen nicht-weißer Menschen. Diese Begriffe sind ein Gegenentwurf zu vor allem kolonial und rassistisch geprägten Fremdzuschreibungen und -bezeichnungen

Fremden- und Ausländerfeindlichkeit

»Oftmals wird der Begriff ›Ausländerfeindlichkeit‹ in direktem Zusammenhang mit dem Begriff ›Fremdenfeindlichkeit‹ gebraucht.«

Fremdenfeindlichkeit

Jede*r hat eine Vorstellung davon, was unter dem Begriff »Fremdenfeindlichkeit« zu verstehen ist und was für negative Folgen diese haben kann.

Der Begriff beinhaltet das Wort »fremd« und wird im deutschen Sprachgebrauch unterschiedlich genutzt. Beispielsweise werden Personen als »der oder die Fremde« bezeichnet und auch bei einer Art der Andersartigkeit wird von »fremd« gesprochen, wenn etwas unvertraut oder unbekannt ist.[1] Daneben kann etwas fremd sein, wenn es als außerhalb der eigenen Gruppe also als »nicht zugehörig« oder »nicht eigen« empfunden wird.[2]

Insgesamt wir mit dem Wort »fremd« »[…] etwas oder jemand, das/der nicht nahe, nicht vertraut und nicht eigen ist« verbunden.[3]

Wenn von »Fremdheit« bzw. »nicht zugehörig« oder »nicht eigen« gesprochen wird, dann müssen zwei Dimensionen berücksichtigt werden. Die erste Dimension beinhaltet den kognitiven Aspekt. Hierbei kommt es zur »Fremdheit«, weil Wissen oder Kenntnisse, zum Beipiel in Bezug auf eine Kultur oder einer Religion, fehlen.[4] Es kommt zu einem Verstehensproblem und dieses führt zu einem Gefühl von Fremdheit.

Neben dem kognitiven Aspekt ist der positionale Aspekt relevant. Es geht dabei um die Zugehörigkeit einer Gruppe bzw. um die Grenzen zwischen dem »eigenen« und dem »fremden«.[5] Hierbei geht es um die Fragen »was ist einem vertraut, was ist einem bekannt und was macht das Objekt fremd«. Was »fremd« ist, wird zugeschrieben bzw. in einem Kollektiv bestimmt. Dabei wird etwas als fremd in Abgrenzung zum Kollektiv wahrgenommen.

Die Wahrnehmung von Fremdheit kann unterschiedliche Emotionen auslösen, wie ein Gefühl von Bedrohung, Angst bis hin zu Faszination und Neugier.[6] Die negative Folge von Emotionen, wie zum Beispiel Bedrohung und Angst ist, dass Personen oder Gruppen gezielt ausgegrenzt, diskriminiert oder misshandelt werden. Es handelt sich um Personen oder Gruppen, die unter anderem eine andere Kultur, Sprache, Religion, Hautfarbe oder Sexualität haben und diese mit einem negativen Gefühl besetzt und assoziiert werden.

Ausländerfeindlichkeit

Oftmals wird der Begriff »Ausländerfeindlichkeit« in direktem Zusammenhang mit dem Begriff »Fremdenfeindlichkeit« gebraucht. Bei der Ausländerfeindlichkeit geht es ebenfalls darum, dass etwas als fremd empfunden wird. Es sind Gruppen davon betroffen, denen bestimmte Eigenschaften und Merkmale zugeschrieben werden, die mit negativen Assoziationen und Gefühlen in Verbindung gebracht werden. Sie werden als »Ausländer« bezeichnet, weil sie zum Beispiel einen anderen kulturellen und ethnischen Hintergrund haben und oftmals eine andere Nationalität vorweisen. Diese sind von gezielter Ausgrenzung, Diskriminierung und Misshandlung betroffen.

1 vgl. Kleinert, Corinna, 2004: »Fremden Feindlichkeit. Einstellungen junger Deutscher zu Migranten.«, VS Verlag: Wiesbaden, S. 29

2 ebenda

3 ebenda

4 ebenda

5 ebenda., S.30

6 ebenda., S.33

7 vgl. Mut gegen rechte Gewalt, »Ausländerfeindlichkeit« (aus Bulletin 1/2002: Rechtsextremismus heute – Eine Einführung in Denkwelten, Erscheinungsformen und Gegenstrategien. ZDK 01.12.2006)
www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/service/lexikon/f/fremdenfeindlichkeit
(letzter Zugriff am 28.09.2011)

Geschlechtsbezogene Diskriminierung und Sexismus

»Alle Menschen wachsen
mit diesen Vorstellungen auf
und werden von ihnen geprägt.
Die klaren Zuweisungen hindern
Menschen daran alle potentiell
möglichen Lebenskonzepte
gleichberechtigt
in Betracht zu ziehen.«

Dies kann grundsätzlich alle Menschen betreffen, unabhängig von dem ihnen zugeschriebenen Geschlecht und unabhängig davon, wie sie ihr eigenes Geschlecht definieren.

Die Annahme, es existierten naturgegebene Geschlechterdifferenzen, ist weit verbreitet. Aus dieser Annahme wird eine natürliche (und damit unveränderbare und legitime) Rollen- und Aufgabenverteilung abgeleitet. Das Leben und die Welt werden damit in tendenziell weibliche und tendenziell männliche Bereiche eingeteilt. Je größer und grundlegender die Unterschiede wahrgenommen werden, desto mehr bieten sie Grundlage um Ungleichbehandlungen scheinbar zu »legitimieren«. Eine Differenzperspektive bietet auch eine gewisse Sicherheit. Klare Einteilungen und Zuweisungen machen es einfacher die Welt zu verstehen und sind häufig bequemer als die Reflexion der eigenen selektierenden und selektierten Wahrnehmung. Alle Menschen wachsen mit diesen Vorstellungen auf und werden von ihnen geprägt. Die klaren Zuweisungen hindern Menschen daran, alle potenziell möglichen Lebenskonzepte gleichberechtigt in Betracht zu ziehen.

Vor diesem Hintergrund stoßen insbesondere Menschen, die sich nicht an die ihnen zugeschriebene Geschlechtskonzepte halten, auf Ablehnung und Anfeindungen.

Mit den angeblich festgeschriebenen Geschlechterdifferenzen wird noch eine andere Form der Diskriminierung begründet. Besonders der Begriff Sexismus ist damit eng verbunden, da er meist im Zusammenhang mit der Diskriminierung von Frauen verwendet wird. Aus einer Differenzperspektive auf Geschlechtlichkeit wird eine hierarchische Geschlechterordnung hergeleitet. Gerade die angeblich naturgegebene weibliche Empathiefähigkeit und Fürsorglichkeit werden

als Begründung genutzt, in der Umkehr die kognitiven, technischen und handwerklichen Fähigkeiten von Frauen abzuwerten und daraus eine Vormachtstellung von Männern abzuleiten. Dieses Argumentationsmuster wird sowohl von Frauen als auch von Männern genutzt, um bestehende Rollenverständnisse und Abhängigkeitsverhältnisse weiter zu legitimieren und zu zementieren.

Immer weiter scheint die Annahme »Sexismus hat sich doch erledigt« verbreitet zu sein. Frauen finden sich mittlerweile in beinahe allen Ebenen und Funktionen unserer Gesellschaft. Was darüber gerne verdrängt wird, ist, dass Frauen dabei in den leitenden Positionen meist unterrepräsentiert bleiben, dass Frauen noch immer den Großteil der Pflege-, Erziehungs- und Haushaltsarbeit leisten (unabhängig davon, ob sie berufstätig sind oder nicht), dass Frauen aufgrund dieser Zusatzbelastung eher in Teilzeit arbeiten oder keiner Erwerbstätigkeit nachgehen,[1] dass Frauen weniger verdienen als Männer.[2] Und wer die Ohren offen hält, begegnet Sexismus ständig im Alltag: Ob es der*die furchtbar »witzige« Dozent*in mit seinen*ihren Sprüchen über die anwesenden Studentinnen oder Frauen im Allgemeinen ist, oder die Werbung in denen nur Stereotype reproduziert werden, die Frauen mit der dreckigen Wäsche oder lieber ganz ohne Kleidung, die Männer mit der Bratwurst. Die Liste ist lang und wir alle arbeiten fleißig an diesen Bildern mit. Dennoch ist die Annahme weit verbreitet, es herrsche Geschlechtergerechtigkeit. Vor diesem Hintergrund fällt es uns oft schwer Diskriminierung zu widersprechen. Doch solange Sprüche, Witze, Bilder verletzen, muss ihnen widersprochen werden, gerade da sie nur ein Symptom einer noch immer patriachal geprägten Gesellschaft sind. Denn die Gleichberechtigung aller Menschen unabhängig ihrer Geschlechtsidentität ist noch lange nicht erreicht.

1 Ob sie berufstätig sind, hängt vor allem von ihren Kindern ab. 55% der Frauen mit Kindern unter 14 Jahren gingen 2008 keiner Lohnarbeit nach, Männer mit gleichen Voraussetzungen zu 82% schon. (Statistisches Bundesamt (Hrsg) (2010): »Frauen und Männer in verschiedenen Lebenslagen«, Wiesbaden , S.30)

2 Das Gender Pay Gap (Prozentualer Unterschied im durchschnittlichen Bruttostundenverdienst zwischen den Geschlechtern) lag auch 2010 nach Angaben des Bundesamtes für Statistik noch bei 23%(Statistisches Bundesamt (Hrsg) (2012): »2011: Verdienstunterschiede von Frauen und Männern bleiben bestehen«)

Homophobie

»Unwissenheit
hat im Laufe der Zeitepochen
schon immer dazu geführt,
dass eine gewisse Angst
vor dem Fremden und
Unbekannten
entstand.«

Um den Begriff Homophobie erklären zu können, ist es nötig zu wissen, woher das Wort Homosexualität stammt. »Der Begriff bezeichnet die gleichgeschlechtliche Liebe und sexuelle Orientierung von Frauen und Männern. Im Alltagssprachgebrauch wird der Begriff immer noch häufig nur für Männer verwandt; bei Frauen spricht man dann von lesbischer Liebe. Den Begriff eingeführt hat der Psychiater und Sexualforscher Richard Krafft-Ewing (1840–1902) in seinem Werk ›Psychopathia sexualis‹ (1886)«[1]

Menschen, die sich als homosexuell bezeichnen, leben heutzutage in festen Beziehungen miteinander, haben dieselben Probleme wie heterosexuelle Paare und unterscheiden sich eigentlich nur durch die Tatsache, dass sie nicht ins heteronormative Rollenbild der Gesellschaft passen. Dennoch oder gerade deswegen sind sie häufig Vorurteilen und aktiven Diskriminierungen durch ihre Mitmenschen ausgesetzt. Ein Auslöser dafür ist, dass in der breiten Masse der Gesellschaft nur ungenügendes oder gar kein Wissen über die Lebensweisen homosexueller Menschen besteht. Die Vorteile, wie zum Beispiel: Schwule sind Weicheier, wer schwul ist es auch pädophil oder Lesben haben nur noch nicht den richtigen Mann getroffen und so weiter, kennt wohl jede*r. Eventuell kennt man auch den ein oder anderen Schwulen, die ein oder andere Lesbe, jemanden der bisexuell ist oder auch einen Transgender aus dem näheren oder entfernteren Umfeld. Wenn man davon ausgeht, dass 5–10 % der deutschen Bevölkerung homosexuell sind, ist es sogar sehr wahrscheinlich dass alle von uns jemanden kennen.

Unwissenheit hat im Laufe der Zeitepochen schon immer dazu geführt, dass eine gewisse Angst vor dem Fremden und Unbekannten entstand. Und so hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten der Begriff Homophobie durchgesetzt, der

nichts anderes beschreibt als eine soziale, gegen nicht-heterosexuelle Menschen gerichtete Feindseligkeit. Es handelt sich um eine irrationale, sachlich nicht begründete Aversion gegenüber homosexuellen, bisexuellen und transidenten Menschen und ihren Lebensweisen. Homophobie hat viele Facetten und Ausdrucksformen: Diskriminierung, Ausgrenzung und Benachteiligung, Beleidigung, Mobbing, Körperverletzung und Sachbeschädigung, Verschwörungstheorien, Hassparolen und Hetzartikel.[2]

Wie weit sind homophobe Einstellungen in der Gesellschaft verankert? Nach einer Untersuchung der Friedrich Ebert Stiftung lehnen knapp 40 Prozent der Befragten eine gesetzliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Ehen ab. Ebenso viele halten Homosexualität für unmoralisch.[3] Auch unter den heute 11–17 Jährigem sehen nur ein Viertel Homosexualität als etwas ganz normales an. Ebensoviele finden Homosexualität befremdlich.[4]

Der Abbau von Diskriminierung und die Anerkennung von gesellschaftlicher Vielfalt ist ein Thema, das jede*n von uns angehen sollte. Jede*r kann in seinem*ihren Umfeld dazu beitragen.

---

1 Sielert, Uwe: »Einführung in die Sexualpädagogik, Weinheim/Basel 2005 (S.86)

2 Hier wurde bewusst auf wissenschaftliche Definitionen verzichtet, da diese Anfeindungen gegenüber transidenten Menschen nicht einschließen

3 Andreas Zick, Beate Küpper, Andreas Hövermann: »Die Abwertung der Anderen, FES Forum Berlin (S. 74)

4 Bravo Dr. Sommer Studie, Liebe! Körper! Sexualität!, München 2009 (S. 33)

Diskriminierung aufgrund von Behinderung

»Die Diskriminierung von Menschen mit Behinderung hat verschiedene Ausprägungen. So kann sie sowohl kultureller, institutioneller, zwischenmenschlicher, verinnerlichter oder wirtschaftlicher Natur sein.«

Definition

Eine Behinderung gilt als gravierende Beeinträchtigung bei der gesellschaftlichen und/oder wirtschaftlichen Teilnahme. Erschwerende Umweltfaktoren (Barrieren), die Menschen mit Behinderung nicht überwinden können, verhindern einen problemlosen Alltag.

Eine Behinderung kann sowohl physisch wie psychisch sein und reicht von chronischen Erkrankungen bis zum Grad einer Schwerbehinderung.[1]

Laut SGB IX

»Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist. Sie sind von Behinderung bedroht, wenn die Beeinträchtigung zu erwarten ist.«[2]

Verschiedene Formen der Diskriminierung

Die Diskriminierung von Menschen mit Behinderung hat verschiedene Ausprägungen. So kann sie sowohl kultureller, institutioneller, zwischenmenschlicher, verinnerlichter oder wirtschaftlicher Natur sein.

Die Ursache für die kulturelle Diskriminierung ist hauptsächlich die Behindertenfeindlichkeit, die durch Einstellung gegenüber einzelnen Menschen oder Menschengruppen entsteht. Es ist eine gesellschaftliche Reaktion auf eine abweichende körperliche, geistige oder seelische Funktion.

Diese erfolgt durch die Vision des »perfekten« Körpers und Geisteszustands als Bild für Wohlstand, die unter anderem von Medien als Ideal vermittelt wird. Auch in Kombination mit Rassismus oder Sexismus ist diese Form der Diskriminierung üblich.
Die soziale Umgebung und öffentliche Gebäude sind auf eine einheitliche Abmessung ausgelegt, sodass Menschen über den gleichen Körperbau, sowie die gleichen geistigen und sensomotorischen Fähigkeiten verfügen müssen, um sich ohne Einschränkung dort aufhalten zu können. In diesem Fall spricht man von der institutionellen Diskriminierung.

Auch eine übertriebene Rücksicht, Fürsorge oder Mitleid der Mitmenschen gegenüber Menschen mit Behinderung ist eine Diskriminierung. Die zwischenmenschliche, auch unter professionellen Betreuern vorhandene Haltung, kann zu einer Bevormundung führen und lässt wenig Selbstständigkeit zu. Allerdings zeigt sich auch, dass für viele Menschen nicht mehr der Schutz und die Versorgung des Menschen mit Behinderung, sondern dessen*deren Autonomie und »Ermächtigung« im Vordergrund stehen. Menschen mit Behinderung sollen in der Lage sein ein unabhängiges Leben »so normal wie möglich« führen zu können. Ein momentan aktuelles Thema ist das Recht auf Sexualität.[3]

Studierende mit Behinderung an der FH Münster

Die Zahl der Studierenden mit Behinderung an der FH Münster ist nicht bekannt, da sie aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht erfasst werden darf. Es ist jedoch eine Tatsache, dass Menschen mit Einschränkung an der FH studieren können und die Gebäude deshalb barrierefrei sein müssen. Da auch Mitarbeiter*innen mit Behinderung dort arbeiten, wurde der Großteil der Gebäude unter anderem mit Rampen

und Fahrstühlen ausgestattet. In manchen Bereichen der Fachhochschule fehlen jedoch diese Einrichtungen oder sie stellen eine eher umständliche Alternative dar. So existiert in Steinfurt ein sehr umständlicher und nicht direkter, barrierefreier Weg in das Gebäude zu gelangen. Im Fachbereich Sozialwesen werden manche Module wegen größerer Hörsäle in Teilen der Universität gehalten, die nicht mit Rampen ausgestattet sind. Durch eine Beschwerde aus Studienfächern mit Laborarbeiten, bei denen Studierende mit Behinderung nicht teilnehmen sollten, wurde zudem deutlich, dass es noch keine*n Beauftragte*n für Studierende mit Behinderung gibt. Es ist jedoch enorm wichtig, dass die Fachhochschule eine Stelle dafür schafft, da die Interessen und Anliegen der Studierenden mit Behinderung vertreten werden müssen und ihnen eine adäquate Beratung, die auch andere Personengruppen erhalten, zur Verfügung gestellt wird

Durch das Aufmerksammachen auf Diskriminierung und eigenes angemessenes Verhalten gegenüber Menschen mit Behinderung sollte jede*r an einer aktiven Verbesserung mitwirken.

---

1 Cloerkes, Günther, 2007, : »Soziologie der Behinderten. Eine Einführung.«, 3. Auflage, Heidelberg

2 Sozialgesetzbuch (SGB) IX, »Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen« §2 Abs.1 S.1

3 Rommelspacher Birgit, (1999): »Behindertenfeindlichkeit«, Goettingen, Lamuv Verlag

Diskriminierung aufgrund des sozialen Status

*»Theoretisch ist jeder*m der Zugang zu einer Hochschule offen, und für alle gelten dieselben Zugangsvoraussetzungen. Doch gibt es hier Barrieren, die nicht gleich sichtbar sind.«*

Der Titel wirft die Frage auf: »Diskriminierung auf Grund des sozialen Status«, gibt es das überhaupt? Schließlich existieren doch Regulationsmechanismen, wie Förderprogramme, Antidiskriminierungsgesetze, freie Bildung und Ähnliches für jede*n, die einen Ausgleich sozialer Benachteiligungen ermöglichen sollen. Doch ganz so einfach ist das nicht.

Theoretisch ist jeder*m der Zugang zu einer Hochschule offen, und für alle gelten dieselben Zugangsvoraussetzungen. Doch gibt es hier Barrieren, die nicht gleich sichtbar sind. Hierzu schreibt das Bundesministerium für Bildung und Forschung am 06.10.2011: »Zudem entscheidet in kaum einem anderen Industriestaat die sozio-ökonomische Herkunft so sehr über den Schulerfolg und die Bildungschancen wie in Deutschland.« So hat eine Person, deren Familie zu den sogenannten Besserverdienenden gehört, bessere Chancen im Bildungssystem da der Zugang zu Bildungsgütern und deren Aneignung immer auch mit finanziellem Einsatz verbunden ist. Kann sich jemand zum Beispiel ohne Probleme Nachhilfe leisten und somit Wissenslücken einfacher schließen? Eine Familie, welche von Hartz IV abhängig ist, hat hier schon die Hürde eines Antrages bei dem jeweiligen Amt auf Kostenübernahme zu überwinden. Und das ist in einer Zeit, in der der Zustand der Arbeitslosigkeit in den Medien oft als individuelle Schuld und Versagen dargestellt wird und daher ein offensiver, offener Umgang mit der Situation nicht einfach ist. Student*innen aus geringer verdienender Familie haben natürlich die Chance BAföG zu beantragen, doch benötigen sie hier erst einmal das Wissen über die Möglichkeit BAföG zu beantragen, hinzu kommt, dass die betreffende Person bei Studienabschluss durch bis zu 10.000 € Schulden, beziehungsweise deren Tilgung stark belastet ist. Solche Probleme haben Studierende aus besser gestellten Familien nicht oder

sie können damit auf Grund finanzieller Unterstützung durch die Familie leichter umgehen.
Die Hochschul-Informations-System GmbH (HIS) veröffentlichte 2005 im »Forum Hochschule« einige Daten: »Während bei Studienberechtigten mit akademischem Bildungshintergrund häufiger der bewusste Entschluss für einen nicht-akademischen Beruf (36 % vs. 29 % der Nicht-Akademiker) bzw. die zu lange Dauer eines Hochschulstudiums (36 % vs. 28 %) im Vordergrund der Entscheidung gegen ein Studium stehen, benennen Befragte ohne akademischen Bildungshintergrund überdurchschnittlich häufig finanzielle Hinderungsgründe: Einem Fünftel fehlen grundsätzlich die finanziellen Voraussetzungen für ein Hochschulstudium (20 % vs. 14 %). Studienberechtigte mit nicht-akademischem Bildungshintergrund sind zudem häufiger nicht bereit, sich wegen des Darlehensanteils des BAföG zu verschulden (11 % vs. 6 %) und nehmen häufiger kein Studium auf, weil die Einführung allgemeiner Studiengebühren für sie nicht finanzierbar wäre (27 % vs. 18 %).«

Des Weiteren hat jemand aus einer Akademikerfamilie möglicherweise einen anderen Umgang mit Bildung und sieht es zum Beispiel als selbstverständlich an viel zu lesen und dafür Zeit und Geld zu investieren, da er*sie seine*ihre Eltern als Vorbilder hat und so sozialisiert wurde, jemand aus einer Arbeiterfamilie nicht.[1] Nach Bourdieu lässt sich demnach behaupten, dass Kinder der oberen Schichten geübter oder routinierter sind im Umgang mit der »legitimen Kultur«, während die Geschmäcker der Arbeiterkinder abgewertet werden. Auch gibt es eine Barriere durch Sprache und Verhalten der jeweiligen Schicht, der mensch angehört. So weiß mensch aus einer Akademikerfamilie eher, wie er*sie zu sprechen hat, sich zu verhalten hat und welches Auftreten erwünscht ist in bildungsnahen Gruppen.

Pierre Bordieu nennt dies Habitus, also dass Menschen durch die Sozialisation Schemata der Wahrnehmung, des Denkens und Handelns ihrer jeweiligen Gruppe oder Klasse übernimmt und sich dadurch in dieser sich zu verhalten weiß. Bourdieu nennt dies Grammatik des Denkens, Fühlens, Wahrnehmens und Handelns.
Als Fazit lässt sich sagen, ja, es gibt Diskriminierung auf Grund des sozialen Status. Doch wie damit umgehen? Natürlich gibt es hier keine einfachen Lösungen, die die Barrieren schnell abbauen können. Allgemein lässt sich aber sagen, dass Hürden wie Anträge stellen und Finanzierungsdruck reduziert werden müssen. Auch müssen Förderprogramme wie kostenlose Nachhilfe ausgebaut werden, wenn man wirklich einen freien Zugang zum Bildungssystem gewährleisten will.

---

1 Vgl.: Bourdieu, Pierre 1992: »Die feinen Unterscheide.«, in: Ders.: »Die verborgenen Mechanismen der Macht«. Hamburger Verlag zum Studium der Arbeiterbewegung. Bourdieu unterscheidet unterschiedliche Kapitalsorten, u.a. das »Kulturelle Kapital«. Dieses existiert in inkorporierter Form (Wissen, Bildung, Kenntnis über gesellschaftiche Abläufe), institutionaliserter Form (Bildungsabschlüsse, Titel, Renomee des Titels, etc.) und verobjektivierter Form (Kunstwerken, Bücher, etc.).

»Auch im Bereich
der Politik und Kultur
sah man Veränderungen
der Moderne
als von jüdischer Seite initiiert
und vermutete
einen geheimen Plan
in Weltmaßstab dahinter.«

Bei dem Begriff Antisemitismus denken viele zuerst an die direkte Diskriminierung oder Feindschaft gegenüber Jüdinnen und Juden. Das ist nicht falsch, jedoch geht Antisemitismus viel weiter. Dieses umfangreiche Phänomen kann hier nicht ausführlich erläutert werden und viele Aspekte können, wenn überhaupt, nur angerissen werden, jedoch soll hier ein erster Einblick ermöglicht werden.

Der moderne Antisemitismus entstand im 19. Jahrhundert. Anders als der, vor allem christlich geprägte, Antijudaismus stellte er eine Reaktion auf die sich rapide durchsetzende kapitalistische Produktionsweise und die damit zusammenhängenden gesellschaftlichen Umbrüche dar. So galt und gilt Antisemitismus als ein Welterklärungsansatz und somit als Versuch die Modernisierung der Gesellschaft zu erklären, wobei als Drahtzieher*innen hinter diesen Veränderungen Jüdinnen und Juden vermutet wurden. Ihr Einfluss wurde als so umfassend imaginiert, dass dieser sich auf alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens erstreckte. Gerade die moderne Ökonomie wurde als »jüdisch« definiert. Schon hier findet sich die, später von den Nationalsozialist*innen übernommene, Einteilung in »raffendes« und »schaffendes« Kapital. So wurde die einfach begreifbare güterproduzierende Industrie, das Handwerk und so weiter dem abstrakt und irreal anmutenden Bankwesen, der Börse und dem Handel gegenübergestellt und als Versuch der Einflussnahme von Jüdinnen und Juden begriffen. Auch im Bereich der Politik und Kultur sah man Veränderungen der Moderne als von jüdischer Seite initiiert und vermutete einen geheimen Plan in Weltmaßstab dahinter. Zu diesen Veränderungen zählen die parlamentarische Demokratie, der moderne Staat, die Arbeiter*innenbewegung, aber auch die Auflösung der traditionellen Familie, das Infrage stellen konservativer Werte und Normen, moderne Kunst, Emanzipationsbewe-

gungen und vieles mehr. Jüdinnen und Juden »seien die wahren Herrscher im Hintergrund, die Drahtzieher hinter den Kulissen.«[1]

So wird versucht die Welt in gut und böse einzuteilen und die eigene Wir-Gruppe (beispielsweise das deutsche ›Volk‹) in grundlegende Gegnerschaft zu Jüdinnen und Juden weltweit gebracht. Dieser imaginierten Gegengruppe wird alles Verhasste zugeordnet. Dabei wird vor allem mit Personifizierung gearbeitet und alles nicht Erklärbare, Unerwünschte und so weiter als geplantes Handeln Einzelner gedeutet, bis hin zu globalen Verschwörungstheorien. Als zentrales Propagandaelement müssen hier die »Protokolle der Weisen von Zion« genannt werden, die seit ihrer Entstehung Anfang des 20. Jahrhunderts als angebliche Beweise für eine jüdische Weltverschwörung herhalten.

Jüdinnen und Juden werden, ausgehend von diesem Weltbild, bestimmte Verhaltensweisen und Äußerlichkeiten zugeschrieben. Diese sind vielfältig und zum Teil geschlechtsspezifisch und bauen auf den Grundelementen des Antisemitismus auf. Haury benennt unter anderem folgende Zuschreibungen: »hohe, verschlagene Intelligenz, perverse Sexualität, verweichlichter, hässlicher Körper, Krankheit, Heimat- und Bindungslosigkeit, zersetzende Intellektualität, […], sagenhafte Macht […] und kalte Berechnung.« [2]

Den bisherigen Höhepunkt erreichte der Antisemitismus in der Shoah, also der Verfolgung, Versklavung und industriellen Massenvernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden durch die Deutschen. Allerdings fand diese Ideologie nicht ihr Ende mit dem Sieg der Alliierten über Deutschland, sondern tritt bis heute in gleicher oder ähnlicher Form auf.

Abseits von extrem rechten Kreisen wird offener Antisemitismus in der heutigen Gesellschaft meist tabuisiert oder herunter gespielt. Allerdings zeigen aktuelle Studien und Umfragen, wie weit antisemitische Denkmuster noch immer verbreitet sind. Diese treten jedoch eher versteckt auf und suchen sich andere Ausdrucksweisen. So müssen die Existenz des Staates Israel und die Shoah in diese Denkstrukturen mit eingebunden werden. Gerade für den deutschen Diskurs ist hier das Phänomen des sekundären Antisemitismus relevant. Dieser wird auch als Schuldabwehr-Antisemitismus bezeichnet. Offene antisemitische Äußerungen werden ersetzt durch eine Täter-Opfer-Umkehr, das Aufwiegen der Shoah gegen andere Völkermorde, sowie die Unterstellung Jüdinnen und Juden würden ihre Opferrolle ausnutzen, um möglichst großen Nutzen aus der Shoah zu ziehen. Der israelische Psychoanalytiker Zwi Rex brachte dieses Phänomen überspitzt auf den Punkt: »Die Deutschen werden den Juden Auschwitz niemals verzeihen.«

Lesetipp

AG Antifa/Antira im StuRa der Uni Halle
»Trotz und wegen Auschwitz. Nationale Identität und Antisemitismus nach 1945«
Unrast Verlag

---

1 Haury, Thomas (2004): »Die Ideologie, die nicht vergehen will. 35 Jahre antisemitischer Antizionismus in der Neuen deutschen Linken.« In: AG Antifa / Antira im StuRa an der Uni Halle (Hrsg.): Trotz und wegen Auschwitz. Antisemitismus und nationale Identität nach 1945, Münster: Unrast-Verlag. S. 95

2 ebd.: S. 98

Antiziganismus

»Beim Antiziganismus kann von einer Variante des modernen Rassismus gesprochen werden.«

[Roswitha Scholz]

Der Antiziganismus bedeutet wörtlich übertragen Feindschaft (anti) gegenüber den »Zigeunern« (Zigan).[1] Diese Feindschaft mündet darin, dass diese von Ausgrenzung, Verfolgungen, Bedrohungen und Benachteiligung betroffen sind. Nach Roswitha Scholz kann beim Antiziganismus von einer Variante des modernen Rassismus gesprochen werden.[2]

Mit dem Bild von Zigeunern werden oftmals Sinti und Roma assoziiert.

Heute leben ca. 50.000 Sinti und 30.000 Roma als nationale Minderheit in Deutschland.[3] Aufgrund des Kosovo Krieges 1999 sind viele Roma nach Deutschland geflüchtet. Sinti und Roma unterscheiden sich aus dem geschichtlichen Kontext heraus bezüglich der Religion, der Historie und dem Wanderverhalten. Sie haben lediglich eine Gemeinsamkeit hinsichtlich ihrer indischen Herkunft und in dessen Kultur und Sprache. Roma leben in ganz Europa, vermehrt in Südost-, Osteuropa und in Spanien sowie in allen amerikanischen und außereuropäischen Ländern. Sinti hingegen leben seit Jahrhunderten speziell im deutschsprachigen Raum und sind mit der deutschen Kultur, Sprache und Geschichte vertraut.

Roma und Sinti wurden jahrhundertelang verfolgt und galten zum Beispiel als Herumziehende, Wanderer, Gaukler, Schausteller und Arbeitsfaule. Ihre Verfolgung fand ihren Höhepunkt im Nationalsozialismus. Sie wurden zwangssterilisiert, als »Schwachsinnige« bezeichnet, in Zigeunerlagern untergebracht und wie Juden in Konzentrationslagern ermordet. Erst am 17. März 1982 wurde der Völkermord an den Sinti und Roma zur Zeit des Nationalsozialismus durch den damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt anerkannt.

Der Antiziganismus kann analog zum Antisemitismus betrachtet werden. Beide »[…] deuten auf Strukturen hin, die ähnlich wenngleich nicht identisch sind, und es bleibt Aufgabe der Forschung zu fragen, »warum zwei verschiedene Minderheiten gleichen Mechanismen der Ausgrenzung und Verfolgung anheim […] fallen […]«.[4]

Mit dem Bild von Zigeunern werden den Sinti und Roma ein Stereotyp zugeschrieben. Dieses ist besetzt mit bestimmten Bildern, Vorurteilen und Klischees, wie sie oben bereits benannt wurden. Genau dieses bildhafte Denken herrscht zum Teil noch immer in der heutigen Gesellschaft vor. Dies stellt ein großes Problem dar, denn »es erklärt der Mehrheitsgesellschaft das Sein und Verhalten der Roma und Sinti unabhängig von deren Lebenswirklichkeit […]«.[5]

Heutzutage beschäftigt sich die Antiziganismusforschung mit der Wissenschaft über den Rassismus sowie historische Entwicklungslinien der Entrechtung, Verfolgung und Vernichtung der Sinti und Roma und sucht nach Strategien der Demokratisierung des Verhältnisses von Mehrheit und Minderheit.[6] Es gilt Roma und Sinti als einen gleichberechtigten Teil dieser Gesellschaft anzuerkennen!

Empfehlung

Auf der Internetseite »Audioarchiv kritischer Theorie & Praxis. Emanzipatorische Inhalte zum Hören« kann ein Vortrag von Roswitha Scholz (Redakteurin der Theoriezeitschrift »EXIT!«) zum Thema »Antiziganismus« angehört werden.

http://audioarchiv.blogsport.de/2009/02/27/antiziganismus
http://audioarchiv.blogsport.de/2009/08/02/antiziganismus-2
http://audioarchiv.blogsport.de/2011/03/15/antiziganismus-3

1 vgl. Wippermann, Prof. Dr. W., 2005: »Was heißt Antiziganismus? Vorschlag einer wissenschaftlichen Begriffsbestimmung – aus verschiedenen europäischen Sichten.« www.ezaf.org/node/2 (letzter Zugriff am 26.09.2011), S.1

2 vgl. Scholz, R., 2010: »Homo Sacer & ‚Die Zigeuner'.«, http://antifacamp.blogsport.de/images/BasicReaderfinalKorrektur.pdf (letzter Zugriff am 29.11.2011), S.42 f

3 vgl. IDA NRW, 2009: »Überblick. Schwerpunkt Sinti und Roma in NRW.« www.ida-nrw.de/html/Ueberblick_3_09.pdf (letzter Zugriff am 26.09.2011), S.4

4 Heuß, Herbert, 2003: »Aufklärung oder Mangel an Aufklärung? Über dem Umgang mit den Bildern von ‚Zigeunern`«, Seeheim, S.31

5 Europäisches Zentrum für Antiziganismusforschung, »Was ist Antiziganismus?« www.ezaf.org/node/2 (letzter Zugriff am 26.09.2011)

6 Luttmer, M., 2003: »Wir sind keine Zigeuner! Geschichte und Gegenwart des Antiziganismus.« In: IDA NRW, 2009: »Überblick: Schwerpunkt Sinti und Roma in NRW«, Zeitschrift des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusarbeit in Nordrhein-Westfalen, 15. Jg, Nr.3, S.3

Hilfreiche und nützliche Adressen

Die Sozialberatung des AStA der FH
ist an den vier FH-Standorten (➳ FHZ, Leo-Campus, Hüfferstifftung/RKS und Steinfurt) einmal wöchentlich vertreten und kann euch kostenlos, unverbindlich, unbürokratisch und vertraulich beraten. Unsere Sozialberaterin hilft euch bei Fragen zu BAföG, Studienfinanzierung und Wohnen in Münster/Steinfurt. Auch in schwierigen Lebenslagen und bei Problemenkönnt ihr gern in unsere Beratung kommen. Die aktuellen Standortzeiten erfahrt ihr unter ⓦ www.astafh.de.

Die Rechtsberatung des AStA der FH
Der AStA der Fachhochschule Münster bietet eine für FH-Studierende kostenlose Rechtsberatung an. Unsere Anwältin kann euch in Fragen Mietrecht, Sozialrecht, Vertragsrecht und ähnliches kompetent beraten.
➳ Hüfferstiftung/RKS
AStA-Beratungsraum (Kellergeschoss)
Robert-Koch-Straße 30, Münster
Mo. 12.00–14.00 Uhr
Rechtsanwältin Karin Piene
✆ (0251) 83 64 99-8

Gleichstellungsbeauftragte der FH Münster
Dipl.-Oecotroph. Annette Moß
➳ Hüfferstiftung
Hüfferstraße 27, 48149 Münster
Raum D 3.03
✆ (0251) 83 64 95-8
ⓜ gba@fh-muenster.de
ⓦ www.fh-muenster.de/gleichstellung

Cultur- und Begegnungscentrum Achtermannstraße e.V.
➳ Achtermannstr. 10–12
48143 Münster
✆ (0251) 5 48 92
ⓦ www.cuba-muenster.de

Mobile Beratung im Regierungsbezirk Münster
Gegen Rechtsextremismus, für Demokratie
Geschichtsort Villa ten Hompel der Stadt Münster
➳ Heiko Klare
Kaiser-Wilhelm-Ring 28
48145 Münster
✆ (0251) 4 92 71 09
ⓜ kontakt@mobim.info
ⓦ www.mobim.info

Nightline Münster e.V.
Zuhörtelefon für Studierende
✆ (0251) 83 45 400
montags bis freitags von 21.00 bis 01.00 Uhr
auch via Mail erreichbar
ⓜ info@nightline-muenster.de
ⓦ www.nightline-muenster.de

Aktion des AStA gegen Diskriminierung an der FH Münster
Ärger mit Professor*innen? Schlechte Erfahrungen mit deinen Mitstudierenden? Benachteiligung durch Mitarbeiter*innen der FH? Wir wollen euch unterstützen.
Meldet euch unter
ⓜ asv@astafh.de
ⓜ sozialpolitik@astafh.de
Wir behandeln jeden Eingang vertraulich!

Frauenhaus und Beratung e.V.
➳ Frauenhaus Münster
Postfach 470113, 48075 Münster
✆ 02506 67 55
ⓜ muenster@frauenhaus-und-beratung.de
ⓦ www.frauenhaus-und-beratung.de

Frauen-Notruf Münster e.V.
➳ Heisstr. 9, 48145 Münster
✆ (0251) 3 44 43
ⓜ info@frauennotruf-muenster.de
ⓦ www.frauennotruf-muenster.de

GGUA Flüchtlingshilfe
(Gemeinnützige Gesellschaft zur Unterstützung Asylsuchender e.V.)
➳ Südstraße 46, 48153 Münster
✆ (0251) 14 48 60
ⓜ info@ggua.de
ⓦ www.ggua.de

KCM, Schwulenzentrum Münster e.V.
➳ Am Hawerkamp 31
48155 Münster
✆ (0251) 1 94 46
ⓜ info@kcm-muenster.de
ⓦ www.kcm-muenster.de

Zartbitter Münster e.V. – Beratungsstelle gegen sexualisierte Gewalt
➳ Berliner Platz 8, 48143 Münster
✆ (0251) 4 14 05 55
ⓜ zartbitter@muenster.de

AIDS-Hilfe Münster e.V.
➳ Schaumburgstr. 11, 48145 Münster
✆ (0251) 60 96 00
ⓜ aids-hilfe-muenster@t-online.de
ⓦ www.aidshilfe.org

LIVAS e.V
Münsters Verein für lesbische Frauen
➳ Schaumburgstr. 11, 48145 Münster
✆ (0251) 8 99 89 00
ⓦ www.livas.org

amnesty international Deutschland
Bezirk Münster-Osnabrück
➳ Achtermannstr. 10–12,
48143 Münster
✆ (0251) 4 73 02
ⓜ bezirk@amnesty-muenster-osnabrueck.de
ⓦ www.amnesty-muensterosnabrueck.de

Antifaschistische Bildungsinitiative
➳ im Don Quijote
ⓜ bildungsinitiative-muensterland@no-log.org
ⓦ bildungsinitiative.blogsport.de

Die Brücke – Internationales Zentrum der Universität Münster
➳ Wilemergasse 2, 48143 Münster
✆ (0251) 83 22 22-9
ⓜ diebruecke@uni-muenster.de
ⓦ www.uni-muenster.de/DieBruecke

➳ Anschrift
✆ Telefon
ⓜ Mailadresse
ⓦ Webadresse